

Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. September d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem Sektionschef im Ministerium für Kultus und Unterricht, Geheimen Räte Alfred Ritter von **Bernhard** Anlaß der von ihm erbetenen Übernahme in den bleibenden Ruhestand die besondere Allerhöchste Anerkennung für seine ausgezeichnete und hingebungsvolle Wirksamkeit bekanntgegeben werde.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. September d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Statthalterei-Vizepräsidenten ausgezeichneten Hofrat bei Statthalterei in Linz Dr. **Max Grafen Wikburg** zum Sektionschef im Ministerium für Kultus und Unterricht allergnädigst zu ernennen geruht. **W i e n e r t h m. p.**

Berordnung des Finanzministeriums vom 21. September 1905,

womit für den Monat Oktober 1905 das Aufgeld bestimmt wird, welches bei Verwendung von Silbergulden zur Zahlung der **Zollgebühren** zu entrichten ist.

Mit Bezug auf Artikel XIV des Gesetzes vom 25. Mai 1882, R. G. Bl. Nr. 47, wird im Einklang mit dem kön. ung. Finanzministerium für den Geltungsbereich des erwähnten Gesetzes in denjenigen Fällen, in welchen bei Zahlung von Zöllen und Nebengebühren, dann bei Sicherstellung dieser Abgaben statt Goldgulden Silbergulden zur Verwendung kommen, ein Aufgeld von neunzehneinhalb (19 1/2 %) Prozent in Silber zu entrichten **R o s e l m. p.**

Den 23. September 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LVII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 24. September 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LVIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 23. September 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLV. Stück der ruthenischen, das LI. Stück der kroatischen und ruthenischen, das LII. Stück der kroatischen, das LIII. Stück der polnischen und rumänischen und das LIV. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 23. September 1905 (Nr. 218) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 38 „Il Proletario — La Terra d' Istria“ vom 16. September 1905.
- Beilage der Nr. 41 „Samostatné Sméry“ vom 16. September 1905.
- Die bei Leopold Weil in Karlsbad falsifizierte Postkarte ohne Angabe eines Druckers und Verlegers mit drei Bildern.
- Nr. 3 „Nase obrana“ vom 15. September 1905.
- Nr. 19 „Stráž Podbrdská“ vom 16. September 1905.
- Nr. 10 „Brněnský Drak“ vom 15. September 1905.

Nichtamtlicher Teil.

Die Lage in Ungarn.

Budapest, 24. September.

Das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet aus Wien: Der Präsident der Unabhängigkeitspartei Franz Kossuth wurde heute von einem Interviewer bezüglich jenes Punktes des von Seiner Majestät vorgelegten Programmes befragt, in welchem die Revision des Ausgleiches behandelt wird. Kossuth sagte diesbezüglich folgendes: Die Österreicher wissen wohl, daß die 1867er Gesetze eine selbständige Schöpfung der ungarischen Legislative sind. Der ungarische Reichstag hat diese Gesetze selbständig geschaffen. Er kann sie selbständig modifizieren oder gänzlich aufheben. Da jedoch durch jene Gesetze auch gewisse gemeinsame Angelegenheiten geschaffen wurden, so ist es selbstverständlich, daß bezüglich jener gemeinsamen Angelegenheiten, welche auch in Österreich kongruente gesetzgeberische Maßnahmen erheischen, der ungarischen Legislative auch der Gedanke fernliegt, Österreich Gesetze zu diktieren. Man darf so

viel politische Reife seitens der ungarischen Legislative voraussetzen, daß sie für die Behandlung solcher Fragen die entsprechenden Formen finden werde, ohne daß dadurch ein Eingriff in die Rechte einer der beiden Legislativen geschehen würde. In dieser Weise haben die Schöpfer der 1867er Gesetze diese Frage aufgefaßt, indem sie das Insulttreten dieser Gesetze davon abhängig gemacht haben, daß kongruente Gesetze auch in Österreich geschaffen werden.

Der „Pester Lloyd“ schreibt: Sollten die von Seiner Majestät aufgestellten Bedingungen in der Tat als unabänderliches Ultimatum gelten, dann wird es niemand verargen können, wenn diejenigen, die in dem Glauben sich zur Audienz begaben, daß von ihnen die Feststellung eines regierungsfähigen Programmes erwartet wird, diesem sie volo, sie jubeo gegenüber alle weiteren Verhandlungen für überflüssig halten. Die Hauptsache ist, daß in die Verhandlung der einzelnen Bedingungen eingegangen werde.

Dies ist nach unserer Ansicht nicht ausgeschlossen, ja geradezu indiziert dadurch, daß Seine Majestät zu diesem Zwecke einen den berufenen Abgeordneten genehmen Bevollmächtigten namhaft gemacht hat. Die Führer der Koalition sollten daher, ohne sich von dem momentanen Eindrucke der heutigen Audienz beherrschen zu lassen, die ermahnenden Worte des Königs mindestens insoweit beherzigen, daß sie nunmehr das von ihnen ausgearbeitete nach ihrer Meinung regierungsfähige Programm durch Vermittlung des Grafen Cziráky zur Kenntnis der Krone bringen, aber auch allgemein bekannt machen.

Vielleicht ist es doch noch immer möglich, zwischen diesen beiden Programmen ein vermittelndes, für beide Teile annehmbares zu finden. Dadurch könnten sie jedenfalls die ihnen zufallende Verantwortung vermindern; sie würden das Odium von sich abwälzen, die Entwirrung für lange Zeit wieder vereitelt zu haben, und sie könnten beruhigt das Land zum Richter darüber anrufen, ob sie im Sinne ihres Mandates vorgegangen sind oder nicht.

Fenilleton.

Der Großvater.

Skizze von Käthe von Linz. (Nachdruck verboten.)

Wenn sechs Vögel in einem Nest sitzen, kommt es zuweilen zwischen der jungen Brut zu heftigen Kämpfen. Der Raum wird desto enger, je mehr die Schnäbel erstarken; und die Alten klagen über den Lärm, an dem sie den Bau ihres Hauses beschließen.

Bei dem Gutsbesitzer Wendenhorst war es anders. Der hatte es nicht nötig, seine Söhne aus dem Heim zu geben. Er besaß ein anderes, nicht minder wirksames Mittel gegen das Rebellionen und den Meid. Sein Wille blieb ausschlaggebend, und die tägliche Portion Werktagsarbeit für den Einzelnen war doppelt so groß, als er sie zu leisten imstande war. Da blieb der Brut zum Piepen und Aufbegehren keine Zeit übrig. Fünf seiner Jungen hatte er bereits so zu brauchbaren Menschen erzogen; nur bei dem sechsten, dem Ferdinand, verallete unter losen Zügeln galoppiert war, verlagte die Methode.

Die fünf Erwachsenen arbeiteten auf ihres Vaters Besitz. Keiner spielte sich als Aufseher des anderen auf. Sie gingen mit langsamer Zuversicht und schwangen die Sense zu seiner Zeit. Das alte Bauernblut des Großvaters, der, kaum einen Büchsenhieb von des Vaters Scholle entfernt, trotz seiner achtzig Jahre allein dem großen Hof vorstand, war in ihren Adern; nur „Bauer“ wie

jener mochten sie sich nicht mehr nennen, sie wollten einmal im Landwirtschaftlichen Verein mit sprechen und von den Großgrundbesitzern als vollwertige Nachbarn behandelt werden. Darum wollten sie sich vor allem zu modernen Menschen hochringen. Der Ferdinand blieb ihnen freilich trotzdem ein Buch mit sieben Siegeln.

Im letzten Sommer hatte ein junger Mensch mit langem Haar und blaffen Wangen bei ihnen Quartier gesucht und erhalten. Er hockte den ganzen Tag über seinen Büchern und Ferdinand hatte gesagt, daß er „die Naturwissenschaft“ studiere. Ferdinand hatte nämlich beim Herrn Pastor Stunde und konnte Cäsars De bello gallico ohne Stocken übersetzen. Seinem Vater paßte die große Gelehrsamkeit des Jüngsten eigentlich gar nicht. Er hatte nur gewollt, daß der Junge ein wenig Latein und noch weniger Französisch lerne, um nicht vor Berlegenheit zu erröten, wenn einmal in gebildeten Kreisen darüber gesprochen würde. Statt dessen stand er nun mit beiden Füßen im Land der Gelehrsamkeit und stolperte mit leuchtenden Augen hinter dem blaffen Studenten her, der schon gut darin Bescheid wußte.

Und als diese Reise ein paar Wochen fortgegangen war und der Student von dem kräftigen Schwarzbrot und der warmen Milch rote Wangen bekommen und durch die Energie und Schere des ältesten Wendenhorst seinen langen Schopf verloren hatte, nahm er Ferdinand an die Hand, ging mit ihm zum Vater und sagte fest:

„Herr Wendenhorst, der Ferdinand muß auf das Gymnasium. Er kommt sicherlich nach Untersekunda. Auf's Gymnasium muß er nämlich, weil er Naturwissenschaft studieren will!“
Da hatte es einen furchtbaren Krach gegeben.

Zuerst lachte Wendenhorst Vater schallend und schlug dem Studenten auf die Schulter.

„Landwirt, studiert er, junger Mann. Erst bei mir, dann bei seinem Großvater. Und wenn der alte Mann die Augen zumacht, übernimmt er seinen Hof; denn der hat einen Narren an dem Ferdinand gefressen.“

„Aber wenn sich sein Innerstes doch gegen diesen Zwang auflehnt“, wandte der Student ein. „Zwang nennen Sie die ehrliche Arbeit, die die Brust breit und den Arm stark macht? Zwang das Glück, den besten Hof zu kriegen?“

Dann nennen Sie es doch anders, Herr Wendenhorst. Ich wollte keinen schärferen Ausdruck wählen. Meiner Ansicht nach, müßte der Dieb am härtesten bestraft werden, der die Ideale stiehlt...“

Da hatte auch Ferdinand seine Stimme erhoben.

„Ja, Vater, der Student hat recht. Der Wunsch ist mein Bestes. Laß ihn leben.“

Aber sie kannten beide des alten Bauern Wendenhorst einzigen Sohn recht wenig, als sie auf die Erfüllung hofften.

Der Humor verschwand aus den feinen Falten und eine grimme Entschlossenheit sprach aus seinem Blick.

„Eine Antwort will ich dir geben, mein Junge. Sie lautet so: Morgen haben die Stunden beim Herrn Pastor ein Ende. Du bist mir in den Wissenschaften klug genug. Übermorgen trittst du in die Dorfschule ein und lernst in den acht Monaten bis zu deiner Einsegnung etwas von den anderen Jungen, was du nicht kennst: das Gehorchen. Basta. Und Sie, Herr Student, sind nun wohl so freundlich und gehen wieder zu Ihren Idealen in die Stadt zurück.“
(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. September.

Seine Majestät der Kaiser und König hat am 23. d. M. vormittags die Herren Graf Jul. Andrássy, Graf Albert Apponyi, Baron Desider Banffy, Franz Kossuth und Graf Madar Bichy empfangen und sie als Vertreter der Majorität des ungarischen Reichstages aufgefordert, auf Grund eines annehmbaren, die volle Berücksichtigung der von der Krone aufgestellten Bedingungen enthaltenden Regierungsprogramms Vorschläge zur Bildung eines parlamentarischen Kabinetts zu machen. Die erste dieser Bedingungen lautet: 1.) Die militärischen Fragen, insofern sie die Kommando- und Dienstsprache betreffen und in welchen eine Nachgiebigkeit absolut ausgeschlossen ist und bleibt, werden aus dem Programm ausgeschaltet. Nach der Audienz fand eine Beratung der Koalitionsführer statt, worauf sie sich zum Grafen Goluchowski begaben, welcher damit beauftragt wurde, ihre Antwort zur Kenntnis zu nehmen. Sie teilten dem Grafen Goluchowski mit, daß die vom Monarchen mitgeteilten Bedingungen mit ihren Prinzipien, mit ihren Überzeugungen und mit dem ihnen übergebenen Mandate nicht übereinstimmen.

Eine Mitteilung aus Paris begrüßt es mit Befriedigung, daß Herr Witte während seines dortigen Aufenthaltes Anlaß nahm, der in gewissen politischen Kreisen Frankreichs ebenso wohl wie des Auslandes verbreiteten Meinung entgegenzutreten, wonach die franz.-russische Allianz keinem der beiden verbündeten Staaten mehr Vertrauen einflöße. Es ist wohl nicht zu leugnen, daß es in Frankreich einige politische Gruppen gibt, welche der Annäherung der Republik an eine autoritäre Regierung niemals freundlich gesinnt waren und die Erfolge der japanischen Armee mit Genugtuung aufnahmen. Ebenso ist es eine Tatsache, daß ein Teil gewisser Klassen in Rußland sich von den in diesen politischen Kreisen Frankreichs herrschenden Ansichten zu der Auffassung verleiten ließ, daß Frankreich dem bedrängten Rußland nicht den Beistand lieh, auf welchen es hoffen konnte. Das sind jedoch extreme und vereinzelt stehende Ansichten, denen es weder in Frankreich noch in Rußland gelingen wird, durchzudringen und die Allianz der beiden Reiche zu trüben. Dies ist die Überzeugung der überwiegenden Mehrheit des französischen Volkes und aller Mitglieder seiner Regierung. Herr Witte wird in der Lage sein, auch dem Zaren Versicherungen in diesem Sinne zu überbringen. — Was die Anleiheverhandlungen betrifft, die man mit dem Aufenthalte Wittes in Paris in Zusammenhang brachte, ist festzustellen, daß derartige finanzielle Operationen gegenwärtig nicht geplant sind.

Die „Berliner Nationalzeitung“ meldet aus Baden-Baden, Reichskanzler Fürst Bülow wird sich bereits am 25. d. M. nach Berlin begeben und sich dort nur kurze Zeit aufhalten, um wegen ver-

schiedener dringender Angelegenheiten, zu denen in erster Reihe die Reichsfinanzreform gehören dürfte, seine Entscheidungen zu treffen. Vermutlich werde der Reichskanzler auch Minister Witte empfangen, der seine Reise nach Petersburg in Berlin und Rominten unterbricht.

Wie „Russk“ mitteilt, benachrichtigte der Finanzminister den Generalgouverneur Trepav, er habe Grund, große Unruhen im Dombrovaer Kohlenbezirke zu befürchten. Demzufolge habe das Polizeidepartement den Behörden dieses Bezirkes eine sorgfältige Überwachung der Arbeiterchaft vorgeschrieben.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Opfer der Erdbeben in Italien.) Der römische Korrespondent des „Daily Telegraph“ hat eine Reise zur Besichtigung des durch die jüngsten Erdbeben angerichteten Schadens durch die betroffenen Gebiete gemacht und berichtet nun über seine Eindrücke folgendes: In Monteleone, dem Hauptquartier des Generals Lamberti, der die Rettungsarbeiten leitet, konnte man keinerlei statistische Zusammenfassungen über den Schaden erhalten, da die Zahl der zerstörten Dörfer in den Berichten ständig wächst. Auf Grund privater Mitteilungen kann ich feststellen, daß im Gebiete von Monteleone die Zahl der gänzlich zerstörten Dörfer 35 beträgt und daß 60.000 Leute mehr oder weniger gelitten haben, von denen 40.000 obdachlos sind. Ich sah fünf Dörfer bei Monteleone, und ich bin außer stande, den entsetzlichen Eindruck zu schildern. So ist z. B. Zambavo buchstäblich ein Trümmerhaufen. Von 400 Einwohnern sind 90 tot und 164 verletzt. Die Leute sind fast betäubt vor Schrecken und erwachen aus ihrer Apathie nur, wenn neue Erdstöße kommen; aber gleich darauf fallen sie wieder in ihre stumpfe Verzweiflung zurück. Nur die Soldaten kommen vorläufig für den Bau als Zufluchtsstätten dienender Hütten in Frage. Es droht eine Hungersnot, da der Dienst zur Verteilung von Brot unzulänglich ist. In einigen Klüftenstrichen besteht aber noch eine andere Gefahr; denn dort herrscht die Malaria. Tausende lagern im Freien. Wenn man bedenkt, daß es sich hier nur um ein kleines Gebiet handelt und daß in anderen von der Katastrophe heimgesuchten Orten die Verluste an Menschenleben ebenso groß sind, kann man sich vorstellen, wie viele Millionen Lire und wie viele Monate Arbeit nötig sein werden, um die Folgen eines Erdstößes von nur zwanzig Sekunden Dauer wieder gut zu machen.

— (Das „hygienische Schlafzimmer“.) Aus London wird berichtet: Es nützt augenscheinlich nicht viel, daß eine gute Sache von Einzelnen gepredigt wird — Mode muß sie werden, dann ist alles gewonnen. Plötzlich ist das „hygienische Schlafzimmer“ die „letzte Neuheit“ geworden, für die natürlich alles schwärmt. Man findet, daß das altmodische üppig eingerichtete Schlafzimmer ernstlich die Gesundheit bedroht und man wirft Teppiche, Gardinen und andere Kleinigkeiten heraus. Federbetten sind als ganz unhygienisch zu verdammen, in den Falten der

Säzen, „ich habe ihn fallen lassen — vielleicht, als ich seine Zwitterstellung zwischen Ihnen und mir erkannte. Vielleicht auch aus anderen Gründen — ich entfinne mich dessen nicht genau, weil ich es für unwichtig hielt, mir Rechenschaft darüber zu geben. Ich pflege meinen Instinkten zu folgen und damit das Richtige zu treffen —“

„Doch wohl nicht immer.“ warf der Graf scheinbar absichtslos ein. Aber Nora erbehte unter dem tieferen Sinne dieser Worte, der nur ihr verständlich war. Er hatte das bemerkt, und da es nicht in seiner Absicht lag, sie zwecklos zu reizen, lenkte er in seiner geschmeidigen Art ein: „Ich meine natürlich nicht die Vergangenheit, Madame. Wir schwebten lediglich einige Handlungen der jüngsten Zeit vor.“

„Mögen Sie das halten, wie Sie wollen. Was Herrn von Brodowin betrifft, so war er mir lästig. Außerdem hatte er ja von hier direkte Aufträge —“

„Solche sind ihm nie erteilt worden.“ bemerkte der Graf, indem er sich in seinem Stuhle aufrichtete.

„Das bezweifle ich. Schon meine Überwachung war ein direkter Auftrag. Ich hatte keinen Anhalt dafür.“ fuhr sie langsamer fort, als wenn sie nach vorsichtigen Worten suchte, „inwieweit der häufige Verkehr des Herrn von Brodowin mit Offizieren des Generalstabes unseren Zwecken diene. Sie wissen so gut wie ich, daß von den Herren nichts zu erfahren ist. Viel eher liegt die Möglichkeit vor, daß umgekehrt — aber wie gesagt, ich weiß das nicht und stelle daher auch keinerlei Behauptungen auf. Die Abneigung des Herrn von Brodowin gegen mich kann übrigens auch darin liegen, daß ich nach jeder Richtung hin stets der besonderen Ehre eingedenk geblieben bin, die — wenn auch nur dem Namen nach — Gattin des Grafen Stephan Dublinski zu sein.“

Obwohl jedes Wort berechnet war, hatte Nora eine solche rasche und tiefe Wirkung ihrer Andeutungen nicht erwartet — und das verschob die Sachlage sehr wesentlich zu ihren Gunsten. Der Graf hatte seinen Stuhl zurückgestoßen und sich jäh erhoben. Sie sah nicht auf, aber sie fühlte, daß er sie anstarrte. Dann ging er auf und nieder, minutenlang. Der dicke, rotbraune Teppich machte seinen Schritt unhörbar. Plötzlich blieb er vor ihr stehen.

„Felicia de Mey dürfte in den ersten Nachmittagsstunden in Paris eintreffen.“ sagte er. „Dann erst werde ich die tatsächlichen Unterlagen haben, um einmal das Komitee zu unterrichten und zum anderen mich mit Ihnen auseinanderzusetzen, Madame. Meine persönliche Ansicht steht aber jetzt bereits fest — und ich sehe keinen Grund, sie Ihnen vorzuhängen.“

Regungslos, die Arme schlaff herabhängend, die schmalen Schultern, auf denen der mit dem roten Bande der Ehrenlegion geschmückte Kopf breite Falten schlug, etwas vorgebeugt, umfaßte er sie mit seinem ausdruckslosen Blicke und fuhr fort:

„Die Liebe hilft nicht bei großen Aufgaben, Madame. Was die Dichter darüber sagen, ist ein Fehlschluss. Die Liebe ist das Gegenteil der Sachlichkeit. Sie stört — sogar in Dingen, die sie selbst betroffen, um wie viel mehr in andern, welche außerhalb ihres Bereiches liegen. Daß Herr von Brodowin in jedem Punkte recht hatte, wußte ich von dem Augenblicke an, als Sie die Dinge, welche uns hier beschäftigen, gleichgültig bezeichneten. Sie verschänzen sich innerlich gegen mich und gegen all diese Schwierigkeiten hinter ein Empfinden, welches alles andere verdrängt und von Ihrer Seele allein Besitz genommen hat. Und das ist nicht von heute und gestern, Madame. Es begann gleich nach jener nächtlichen Begegnung

Portieren und in den warmen Teppichen auf dem Boden lauern tödliche Keime und „trauliche“ Vorhänge verkürzen das Leben. Und so sieht man jetzt in den großen Londoner Möbelgeschäften Schlafzimmereinrichtungen, die allen Anforderungen der Hygiene entsprechen. Da durch das offene Fenster in London neben der frischen Luft auch Rauch, Staub und Ruß eindringen kann, werden in dem neumodischen Schlafzimmer zwar die Fenster stets offen gehalten, aber doch keine Gaze eingesezt, die Luft reinheiten abhalten, ohne das Einströmen der Luft zu verhindern. Es werden nur einfache Scheibengitter aus Leinwand und Guipure angebracht, die jeden Tag abgenommen und ausgeschüttelt werden können. Die Wände werden mit Wasserfarben angestrichen und helle Farben gewählt, vorzugsweise hellgrün, das frei von Arsenik ist, oder auch in einem hellen Kobaltfarbe, das Holzwerk wird weiß gehalten. Statt der Teppiche und Bettvorleger hat man schönfarbige japanische Matten. Die Anhänger des „einfachen Lebens“, das jetzt überhaupt Mode zu werden scheint, schlafen natürlich nur unter wollenen Decken und auf Hochhaarmatratzen. Am liebsten mögen man sich eine Bettstelle aus Holz und Ratten zumachen, oder man begnügt sich wenigstens mit einer ganz einfachen eichenen Bettstelle.

— (Der letzte große Siouzhäuptling.) „Regen im Gesicht“, der letzte der großen Siouzhäuptlinge, der in der Mitte der siebziger Jahre gegen die Vereinigten Staaten kämpfte, ist im Alter von 62 Jahren in Süddakota in dem Reservat der Indianer gestorben. Er war ein Siou mit reinem Blut und eine typische wilde Rothaut, wie sie Cooper geschildert hat. Bis zuletzt bewahrte er seinen Haß gegen die Weißen. Ein Anerbieten, seinen Kampfgenossen „Sitzender Bulle“ auf seiner Tournee durch die Welt mit Buffalo Bill zu begleiten, lehnte er verächtlich ab, da es gegen die Würde eines Indianers verstieße. Er war der Anführer bei dem großen Massaker, in dem General Custer von den Vereinigten Staaten fiel; mit eigener Hand hat er das Herz seines toten Feindes herausgeschmitten. Eine Zeit lang war er in den Weststaaten durch Pferbediebstähle und Mord berüchtigt und obwohl er später in Süddakota die Gastfreundschaft der indischen Staaten annahm und die Uniform der indischen Polizei trug, versöhnte er sich doch niemals ganz mit seiner zivilisierten Umgebung. Er hatte sieben Frauen und bedauerte immer, daß er sich nicht mehr nehmen konnte. Um Platz für seine letzte Frau zu machen, ermordete er die erste; eines Tages fand man sie nämlich in ihrem Zelt mit durchschüttelten Mehl, aber die Schuld konnte dem Häuptling nicht bewiesen werden.

— (Die vertauschten Babies.) Die in den großen New Yorker Warenhäusern bestehende Einrichtung, daß die zum Einkaufen dort eintreffenden Mütter ihre „Babies“ gegen „Checks“ im Bureau abliefern, hatte diesertage eine äußerst ergiebige Konfusionsjenz zur Folge. An einem besonders lebten Nachmittage befanden sich nicht weniger als zwanzig gegen den Massenselbstmord tätige Damen in dem Geschäfte von Mannewaker ein, die gefüllte

Obwohl jedes Wort berechnet war, hatte Nora eine solche rasche und tiefe Wirkung ihrer Andeutungen nicht erwartet — und das verschob die Sachlage sehr wesentlich zu ihren Gunsten. Der Graf hatte seinen Stuhl zurückgestoßen und sich jäh erhoben. Sie sah nicht auf, aber sie fühlte, daß er sie anstarrte. Dann ging er auf und nieder, minutenlang. Der dicke, rotbraune Teppich machte seinen Schritt unhörbar. Plötzlich blieb er vor ihr stehen.

„Felicia de Mey dürfte in den ersten Nachmittagsstunden in Paris eintreffen.“ sagte er. „Dann erst werde ich die tatsächlichen Unterlagen haben, um einmal das Komitee zu unterrichten und zum anderen mich mit Ihnen auseinanderzusetzen, Madame. Meine persönliche Ansicht steht aber jetzt bereits fest — und ich sehe keinen Grund, sie Ihnen vorzuhängen.“

Regungslos, die Arme schlaff herabhängend, die schmalen Schultern, auf denen der mit dem roten Bande der Ehrenlegion geschmückte Kopf breite Falten schlug, etwas vorgebeugt, umfaßte er sie mit seinem ausdruckslosen Blicke und fuhr fort:

„Die Liebe hilft nicht bei großen Aufgaben, Madame. Was die Dichter darüber sagen, ist ein Fehlschluss. Die Liebe ist das Gegenteil der Sachlichkeit. Sie stört — sogar in Dingen, die sie selbst betroffen, um wie viel mehr in andern, welche außerhalb ihres Bereiches liegen. Daß Herr von Brodowin in jedem Punkte recht hatte, wußte ich von dem Augenblicke an, als Sie die Dinge, welche uns hier beschäftigen, gleichgültig bezeichneten. Sie verschänzen sich innerlich gegen mich und gegen all diese Schwierigkeiten hinter ein Empfinden, welches alles andere verdrängt und von Ihrer Seele allein Besitz genommen hat. Und das ist nicht von heute und gestern, Madame. Es begann gleich nach jener nächtlichen Begegnung

Der Verdacht.

Roman von Tec von Dorn.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Woraus schließen Sie das?“

„Ich betone eine Selbstverständlichkeit. Wie Sie seit meiner Tätigkeit in den deutschen Ostprovinzen über jeden meiner Schritte unterrichtet waren, so werden Sie von Brodowin auch über die jüngsten Ereignisse verständigt worden sein.“

„Und wenn das wäre?“

„Dann sehe ich nicht ein, weshalb wir eine unnütze Komödie spielen! Ich weiß nicht, was dieser Schwäger Ihnen mitgeteilt hat — aber nehmen Sie ruhig an, es sei wahr. Es ist mir durchaus gleichgültig.“

„Das werde ich nicht, Madame. Von dem jüngsten Geheimberichte des Herrn von Brodowin kann unmöglich auch nur ein Wort zutreffen. Der Mann muß wahnsinnig oder von einem blinden Haß gegen Sie erfüllt sein. Wollen Sie sich nicht darüber zunächst äußern? Und wenn auch nur in Vermutungen —“

„Nein — aber auch meinetwegen ja. Es ist alles so gleichgültig.“

Die junge Frau sagte das mit einem tiefen Aufatmen, wie jemand, dem es lästig ist, sich über fernabliegende, uninteressante Dinge zu äußern. Der Graf schien hieraus besondere Schlüsse zu ziehen; denn seine weißen Hände mit den hervortretenden, knöchigen Gelenken schlossen sich fest ineinander, und das nervöse Spiel der Gesichtsmuskeln verriet seine innere Erregung. Dennoch fragte er ruhig:

„Nun?“

„Du lieber Himmel,“ stieß sie ungeduldig hervor, und sagte auch das weitere in kurzen, abgebrochenen

Kinderwagen mitgebracht hatten und diese den betreffenden Angestellten einschließlich der Babies gegen „Schecks“ überließen. Da standen denn alle zwanzig Wagen in Reih' und Glied aufmarschiert, lange, allzu lange der Abholung harrend. Jedenfalls wurde einem Kleinen von ungeduldigen Wesen die Zeit des Wartens zu lang, er kletterte an der Wand des Kinderwagens empor und stand aufrecht. Ein anderes „Baby“ tat desgleichen, aber das Unglück wollte, daß beide zu gleicher Zeit das Gleichgewicht verloren. Die Wagen stürzten um. Im Falle rissen sie mehrere andere Wagen mit sich, diese zogen wieder weitere Wagen in die Bewegung hinein, und binnen zehn Sekunden lagen schließlich zwanzig „Babies“ laut schreiend am Boden. Die Wärter griffen schnell zu und legten die „Babies“ in die Wagen zurück. Allein in der Eile vergriffen sie sich mehrfach mit den rechten Wägen und steckten etliche Kinder in die verkehrten Wagen. Als nun mehrere Mütter von den Einkäufen zurückkehrten, nahmen sie mit Entsetzen wahr, daß ein falsches „Baby“ in ihrem Kinderwagen saß! Die Entrüstung über den immerhin verzeihlichen Irrtum war groß, noch größer aber die Schwierigkeit, jeder Mutter das ihr gehörige Kind zurückzugeben. Es verging reichlich eine halbe Stunde, bis das Durcheinander gehoben war und jede Mutter ihr „Baby“ wieder glücklich im Kinderwagen nach Hause transportierte.

(Ein Schauspieler als Droschkentritscher.) Der Pariser Schauspieler Abelard, der bisher 20.000 K jährlich verdiente, erwirbt jetzt seinen Unterhalt als Droschkentritscher. Er hat diesen Schritt getan, um seine geschiedene Frau zu ärgern, die überall, wo er auch war, seine Gage pfändete. Die einzige Beschäftigung, in der seine Frau machtlos gegen ihn ist, ist die eines Droschkentritschers, da er kein Gehalt bezieht und für die Droschke bezahlen muß. Der Schauspieler erklärt, daß er sich ganz glücklich fühle und sein gutes Auskommen habe.

Kokal- und Provinzial-Nachrichten.

Wechsel bei der krainischen Landesregierung.

Wie man uns aus Wien mitteilt, wurde Seine Exzellenz der Herr Landespräsident Viktor Freiherr v. Sein zum Sektionschef im Ministerium des Innern unter gleichzeitiger Verleihung des Großkreuzes des Franz-Josefs-Ordens ernannt. An seiner Stelle wurde der Herr Statthaltereivizepräsident in Triest Theodor Schwarz zum Landespräsidenten in Krain ernannt. Gleichzeitig wurde der Herr Hofrat bei der Landesregierung in Laibach, Dr. Andreas Graf Schaffgotsch, unter Verleihung des Titels und Charakters eines Statthaltereivizepräsidenten zur Statthalterei in Triest versetzt. Die Stelle des Hofrates bei der Landesregierung wurde dem Herrn Sektionsrate im Eisenbahnministerium Rudolf Grafen Chorinsky verliehen.

in der westpreussischen Provinzialstadt. Ihre Handlungsweise trug damals noch den Charakter der genialen, rücksichtslosen Kühnheit einer Nora Blanc. Später wirkten Sie nur noch mechanisch in unserem Sinne — ganz gewiß nach Ihrem besten Urteile und Ermessen, aber das alles stand bereits unter anderem Einflusse. Nur dadurch ist der unnütze und gefährliche Verkehr mit jenem jungen Menschen zu erklären. Die unsummen Maßnahmen der letzten Tage waren nichts als der Rückschlag.“

Das alles klang einfach und bestimmt wie die Worte eines klugen Arztes. Ja, es hatte beinahe etwas Tröstliches — und führte Nora fast zu der Einbildung, als spräche sie das alles zu sich selbst.

Erst als Stephan Sublinski sich unterbrochen, kam Nora unter einem Schauer zum Bewußtsein, daß dies gerade aus dem Munde jenes Mannes kam, der von allen Menschen der Welt zuletzt hätte erfahrungsfähig sein dürfen, wie es um sie stand. Das war eine neue ausnützige Waffe in seiner Hand — und daß er sie ausnützen würde, wußte sie. Ihre Augen wurden trübe; aufstöhnend warf sie sich in ihrem Sessel herum, um ihn nicht ansehen zu müssen.

„Das alles ist schmerzhaft, Madame“, fuhr er fort, indem er einen Stuhl herbeizog und sich dicht zu ihr setzte, „aber nicht für Sie allein. Wir alle leiden darunter, die wir unsere ganze Hoffnung auf Ihre Energie und Gewandtheit gesetzt hatten. Im besonderen ich selbst. Glauben Sie wirklich, Madame, daß ich einer der schönsten und eigenartigsten Frauen Frankreichs meinen Namen gegeben habe, nur um sie den peinlichen Forschungen zu entziehen nach jener

Die Dolinar-Feier.

Wie bereits gemeldet, nahm die am verflossenen Sonntag in Dörfnern bei Bischoflack veranstaltete Dolinar-Feier einen würdevollen Verlauf. Hierzu hatte sich trotz des sehr ungünstigen Wetters eine beträchtliche Anzahl von Mitgliedern des slovenischen Juristenvereines, mit dem Vereinspräsidenten Herrn Oberlandesgerichtsrat Dr. Ferjančič, an der Spitze, eingefunden. Überdies nahmen an der Feier Nichtjuristen, unter anderen Herr Landeschulinspektor Fr. Levec sowie einige Damen teil.

Die Teilnehmer wurden zumeist in Bischoflack seitens des Lokalausschusses, an dessen Spitze der Herr Bürgermeister, Notar Lenček, stand, begrüßt, worauf nach kurzem Aufenthalte in Trata der Aufbruch nach Dörfnern erfolgte. Bereits in Birmaße wurden die Teilnehmer von Mädchen in Nationaltracht und einigen angesehenen Gemeindegliedern empfangen; ein Mädchen begrüßte sie mit einer kurzen, herzlichen Ansprache, für welche Herr Dr. Ferjančič dankte. Hierauf begaben sich die Festgäste, nachdem sie mit Blumensträußchen geschmückt worden waren, in die Ortschaft St. Geist, wo eine heil. Messe gelesen wurde, woran auch die heimische Bevölkerung in großer Anzahl teilnahm. Vor der Kirche war ein Triumphbogen mit der Aufschrift: „Častilei Dolinarjevi dobro došli“ aufgestellt. Nach dem Gottesdienste begab sich die ganze Gesellschaft, der sich auch die Landbevölkerung anschloß, nach Dörfnern. In der Nähe des Geburtshauses Dolinars hatte der Gemeindevorstand von Altlack, mit dem Bürgermeister, Herrn Dolenc, an der Spitze sowie die Feuerwehr von Altlack Aufstellung genommen. Der Herr Bürgermeister würdigte dem Vereine „Pravnik“ eine warme Ansprache, für welche ebenfalls der Vereinsobmann, Herr Dr. Ferjančič, dankte. Ganz Dörfnern prangte im Fahnen Schmuck; überdies war in der unmittelbaren Nähe des Geburtshauses Dolinars ein Triumphbogen mit der Aufschrift: „Ziveli slovenski pravniki“ aufgestellt worden.

Nachdem sich alle Teilnehmer auf der Feststätte versammelt hatten, hielt Herr Landesgerichtsrat Dr. Eduard Volčič die Festrede, worin er die Tätigkeit Dolinars feierte und insbesondere den Umstand hervorhob, daß sich Dolinar in ganz Europa als Rechtsgelehrter einen ausgezeichneten Ruf erworben habe. Nach Schluß der Festrede wurde die vom hiesigen Steinmetz Herrn Tomaj geschmackvoll ausgeführte Gedenktafel, die Lebensdaten Dolinars aufweisend, enthüllt, worauf die Sänger aus Bischoflack unter Leitung des Herrn Gerichtsadjunkten Dev einen der Feier angemessenen Chor in würdiger Weise zum Vortrage brachten. Herr Dr. Ferjančič, der sodann das Wort ergriff, forderte den Besitzer des Hauses, Michael Jafotnik, auf, die Gedenktafel, die der Verein „Pravnik“ dem berühmten Landsmann und Rechtsgelehrten gewidmet, stets in Ehren zu halten. Hiemit fand die Feier in Dörfnern ihren Abschluß.

Der Himmel hatte während der ganzen Festlichkeit ein Einsehen gehabt und auch dann konnten die Festgäste die Rückfahrt auf bereit stehenden Wagen bei trockenem Wetter antreten. Im Weichbilde Bischoflacks eingetroffen, passierten sie einen mächtigen Triumphbogen, auf dem die Aufschrift: „Slovenski pravniki, častilei Dolinarjevi, dobro došli“

Kugel, welche Staatskapitän Gaston Blanc im Lager von Ascheba niederstreckte?“

Nora schnellte empor, aber der leere Blick, bei dem sie ein Schwindel ergriff, zwang sie nieder.

„Bleiben Sie ruhig, Frau Gräfin. Wir haben dieses Thema lange nicht berührt — und doch war es wohl die stillschweigende Voraussetzung aller unserer Vereinbarungen. Ihr ungezügelter Temperament führte Sie damals irre. Der verdienstvolle Offizier, zugleich Ihr Gatte, war nicht so schuldig, als das beleidigte Weib in Ihnen annahm.“

„Unmenschen!“ schrie Nora auf. „Du sagtest mir selbst...“

„Ruhig, Madame, nur ruhig. Ich sagte nichts als die Wahrheit. Das Schlimme lag lediglich in Ihrer Auffassung. Und diese habe ich um so weniger berechnen können, als es mir doch unbekannt war, daß Sie den bedeutendsten Offizier der Kolonialarmee nicht aus Liebe geheiratet hatten und Ihre Reise nach Tonking nur den Zweck, Aufsehen zu erregen, hatte, welcher Eindruck denn auch tatsächlich auf die Boulevardblätter von Paris erzielt wurde. Das Resultat dieser Reise aber wäre für Sie ein sehr unglückliches gewesen, wenn ich nicht mit zwei mir ergebenen Tonkinesen hätte beschwören können, daß die Kugel, von der Gaston Blanc niedergestreckt wurde, von außerhalb des Zeltes kam. Das ist ein glücklicher Zufall, weiter nichts. Ihm verdanke ich, daß Sie unter Bedingungen, allerdings — die ich später zu beseitigen hoffte — meine Frau wurden und sich im Dienste unserer guten Sache betätigten.“

„Sie haben mich dazu gezwungen, Elender!“

(Fortsetzung folgt.)

prangte. Im Gasthause Gufelj fand John ein gemeinsames Mittagessen zu etwa 30 Gedecken statt, wobei verschiedene zündende Reden gehalten wurden. Es sprachen unter anderen die Herren: Dr. Ferjančič, der die Verdienste des Lokalkomitees, insbesondere aber des Herrn Bürgermeisters Lenček um die Veranstaltung hervorhob; Notar Lenček und Dr. Arko, die Toaste auf den Verein „Pravnik“ und Dr. Ferjančič als dessen Obmann ausbrachten; Landeschulinspektor Levec, der namentlich betonte, daß Kopitar in seinem besonderen Werke „Glagolita Clozianus“ den Jubilar als vir sagecissimus bezeichnet und von ihm zahlreiche historische Daten für seine sprachhistorische Studien erhalten habe, daß Kopitar über Verwendung des Barons Ehrberg, eines Schülers des berühmten Gelehrten Dolinar, zum Kustos an der Hofbibliothek ernannt worden sei und daß eine jugendliche Anverwandte Dolinars es gewesen, die den zartfühlenden Dichter Simon Jenko zu dessen schönsten Liebesliedern begeistert habe. Auch brachte Herr Landeschulinspektor Levec einen Trinkspruch auf Herrn Dr. Volčič als Verfasser der in der Fachzeitschrift „Pravnik“ erschienenen Biographie Dolinars aus, worauf Herr Landesgerichtsrat Dr. Volčič dankte, gleichzeitig aber feststellte, daß das Verdienst, die erste Biographie Dolinars in slovenischer Sprache veröffentlicht zu haben, Herrn Notar Alexander Sudovernik zukomme, der diese Biographie vor etwa 15 Jahren im „Slovenski Pravnik“ veröffentlichte. Im weiteren Verlaufe des Bankettes toastierten noch: Herr Notar Sudovernik auf die nicht dem Juristenstande angehörigen anwesenden Festgäste, namentlich auf Herrn Landeschulinspektor Levec, der bisher nicht bekannte Momente aus dem Leben Dolinars und Jenkos hervorgehoben, Herr Staatsanwalts-Substitut Dr. Rogina auf die Gemahlin des Herrn Dr. Volčič, der eigentlich das Verdienst zustehe, einige Aufzeichnungen über Dolinar und dessen Schriften gerettet zu haben, Herr Dr. Kusar auf die Juristen aus Rudolfswert, endlich Herr Dr. Schegula auf die slovenische Heimat.

Beim Bankette konnte man ein ad hoc zusammengetretenes Quartett von Juristen bewundern, das eine Anzahl von Liedern zum Vortrage brachte und dafür stürmische Anerkennung erhielt.

Unter den eingelaufenen telegraphischen und brieflichen Begrüßungen fand insbesondere nachstehendes Schreiben großen Beifall: „Die freundliche Mitteilung von der Gedenkfeier, die ich ohne Zweifel einer besonderen Aufmerksamkeit des Landesgerichtsrates Dr. Volčič verdanke, bereitet mir eine aufrichtige Freude. Ich ersehe daraus, daß die Landsleute des großen Rechtsgelehrten, der mit meinem Großvater zusammen arbeitete und dessen Namen ich von meinem Vater mit der größten Anerkennung nennen hörte, eine Ehrenpflicht genügen, indem sie seinen Namen der unverdienten Vergessenheit entreißen, der er anheim zu fallen beginnt. An diesem Werke werden alle, denen es um die österreichische Rechtswissenschaft Ernst ist, warmen Anteil nehmen, wie dies auch geschieht von Seite des Gefeierten Dr. August Ritter von Pittreich, k. k. Ministerialrat im Justizministerium.“

(Schluß folgt.)

(Staatsbudget.) Dem Entwurfe des Finanzgesetzes für das Jahr 1906 zufolge sind die Staatsausgaben mit 1.819.042.210 K., die Staatseinnahmen mit 1.822.027.401 K. präliminiert. Der Voranschlag weist also einen Überschuß von 2.985.191 Kronen auf.

(Aus der Diözese.) Mit der Administration der Pfarre St. Alpe im Dekanate Moräutsch, Bezirk Littai, wurde Herr Adolf Knoll betraut. — ik.

(Die Ziehung der Witwen- und Waisenhortlotterie in Wien) wurde, behufs Ermöglichung eines entsprechenden Losverkaufes, auf den 21. Dezember 1905 verlegt.

(Trauung.) Herr Albin Semen, I. Magistratskommissär, hat sich mit Fräulein Marie Franz vermählt. Die Trauung hat gestern in Graz stattgefunden.

(Aufnahme in die Kriegsschule.) Man schreibt uns aus Wien: Nach Ablegung der Hauptprüfung wurden unter anderen in die Kriegsschule aufgenommen die Leutnants Anton Lukanc Edler von Savenburg des 17., Bartholomäus Ankerst des 22., Emil Rajakovič des 47., Viktor Andrejka Edler von Ribnograd und Josef Kospisil des 97. Infanterieregiments.

(Branntwein aus Feigen.) Das k. k. Finanzministerium hat über Ansuchen der zwölf Gemeinden des Wippacher Distriktes bewilligt, daß in den Gemeinden des Steuerbezirkes Wippach die frischen Feigen noch bis einschließlich 31. Dezember l. J. bei Bereitung von Branntwein nach den bisher bestehenden Bestimmungen verwendet werden dürfen.

— a.

— (Über den Wert und Nutzen des Naturheilverfahrens) referierte, wie man uns mitteilt, Sonntag abends in dem Lokale der Perleschen Bierbrauerei der Abgesandte des Verbandes der Vereine der Gesundheitspflege Österreichs, Herr Fr. Urban aus Gablonz a./M. Die Versammlung war hinreichend besucht und hörte den Ausführungen des Redners mit Interesse zu. In kräftigen Worten beleuchtete dieser den Zweck und den großen Nutzen des naturmäßigen Heilverfahrens insbesondere als Verhütungsmittel bei Krankheitsfällen. Die Natur hat auf den menschlichen Körper besondere Wirkung; ebenso das Licht, die Luft, das Wasser, die Bewegung, das Turnen und dergleichen. Der Mensch muß sich an diese Heilfaktoren zufassen gewöhnen. Durch die naturmäßige Körperpflege erreicht der Körper auch eine harmonische Entwicklung, das Geschlecht wird stark und veredelt. Wollte man die Naturheilpflege nicht verwerfen, bevor man sie nicht geprüft und versucht hat. In Laibach bestehen bereits ein naturgemäßer Bäderverein und ein Kneippklub; man wolle dieselben vereinigen und neue Mitglieder sammeln. Jedermann ist willkommen; den Nutzen wird jedermann an sich spüren. — Der Schluß der interessanten, mit Applaus aufgenommenen Rede lautete:

Willst du sein im Leben glücklich,
trage bei zu and'rer Glüd!
Denn das Gute, das wir geben,
kehrt in's eig'ne Herz zurück.

— (Später Frühling.) Auf dem Turnplatz der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt haben mehrere Koffkastanienbäume, die sich im Frühjahr in jeder Hinsicht vollkommen entwickelt hatten, neue Knospen und Blüten getrieben. So kann man an ein und demselben Baume alte und junge Blätter, neben den alten reifenden Früchten neue Blüten sehen. Auch eine Rebe daselbst hat vor zwei Wochen mehrere neue Blüten angelegt, die jedoch von unberufener Hand abgerissen wurden.

— (Bläfers Kinematograph) gibt seit Sonntag in der Lattermannsallee seine Vorstellungen, die zu allen Stunden sehr gut besucht sind. Die Bilder sind von überraschender Schärfe, ohne das lästige Klimmern, werden nahezu ohne Pause vorgeführt und bieten namentlich im phantastisch-komischen Genre nette Szenen. Unter diesen gefielen gestern insbesondere die „Blumenfee“, „Des Kohlenträgers Bad“ sowie „Der Mond und der Traumbold“. Sonst brachte das Programm einige effektvolle Bilder aus der Zeit Neros und den prächtigen Zylus „Die Springbrunnen in Versailles“. — Das Programm wechselt täglich ab.

— (Das Panorama International) hat vorgestern eine Reise durch Schweden ausgestellt, die mit Stockholm beginnt und dann in überaus instruktiver Zusammenstellung verschiedene Landschaftsbilder vorführt; unter diesen dürften die aus Lappland allgemeinem Interesse begegnen. Wie immer, zeichnen sich auch diesmal die Stereoskope durch tadellose Ausführung und prächtige Plastik aus. Ein Sonnenuntergang bot das Sujet zu einem zarten Bilde von sehr schöner Farbewirkung.

* (Beim Spielen verunglückt.) Vorgestern spielten einige Kinder auf dem Gerüste des neuerbauten Hauses des Kaufmannes Susnik an der Sallocherstraße damit, daß sie Ziegel auf die Straße warfen. Ein Ziegel flog hierbei dem achtjährigen Premk auf den Kopf und verletzte ihn derart schwer, daß er ins Landeshospital überführt werden mußte.

* (Ausforschung.) Laut Mitteilung der k. k. Statthalterei in Wien ist am 22. Juli 1905 ein bei der Stadtvorsteherung Korneuburg in Schubhaft befindlicher Italiener namens Ernst Zinn während einer Arbeitsverrichtung geflohen und konnte nicht mehr eruiert werden. Ernst Zinn ist im Jahre 1885 in Verona geboren, angeblich nach Vilafranca, Bezirk Verona, zuständig, katholisch, ledig, Mechaniker, mittelgroß, sehr stark gebaut, mit vollem, rundem Gesicht, blonden Haaren und Schnurrbartanflug. Seine Bekleidung war bei der Flucht sehr defekt. Er trug einen braunen Tuchrock, graue Hose (an beiden Knien zerrissen), blaues Matrosenhemd, dunklen Filzhut mit breiter Krempe. Die k. k. Bezirkshauptmannschaften und der Stadtmagistrat wurden angewiesen, Nachforschungen nach dem Genannten zu veranlassen und ihn im Betretungsfalle der Stadtvorsteherung in Korneuburg im Schubwege zu überstellen. — r.

— (Überfahren.) Am 19. d. M. nachmittags lief der dreijährige Sohn der Schneidermeistersgattin Franziska Kunauer in Jezica bei Laibach ohne Aufsicht auf der Reichsstraße herum. Hierbei wurde er von einem Frachtwagen überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß er, ins Landeshospital überführt, nach drei Stunden starb. — l.

— (Mutmäßlicher Selbstmord einer Irrennigen.) Am 21. d. M. vormittags wurde durch den Besitzer Matthias Strle aus Skopačnik im Zelimeljsica-Bache, Gerichtsbezirk Umgebung

Laibach, die Leiche der 27 Jahre alten, seit fünf Monaten irr sinnigen Besitzergattin Margareta Peček gefunden und aus dem Wasser gezogen. Die Peček hatte sich am 22. d. M. vom Hause entfernt und dürfte ins Wasser gefallen oder hineingesprungen sein. Man neigt sich übrigens mehr zu der letzteren Vermutung, da sie sich schon früher geäußert hatte, sie werde ins Wasser springen, und weil sie bereits einmal in Golo in eine Viehtränke zu springen versucht hätte. — l.

— (Eine neue Brücke über die Save bei Rann.) Eine sehr lang ersehnte Verkehrs erleichterung über die Save zwischen Krain und Steiermark geht ihrer Verwirklichung entgegen. Durch das Zusammenwirken des Staates, des Landes Steiermark, der Bezirksvertretung Rann und der Stadt Rann ist es möglich geworden, daß eine Brücke über die Save und die Gurf bei der Stadt Rann gebaut wird. Dieses Objekt (eigentlich mehrere Objekte) wird die längste Brücke in unseren Gegenden sein, denn es wird eine Länge von 493·9 Metern besitzen. Hiemit werden zwei große Flüsse und das Saveinmündungsgebiet überspannt werden, und zwar: die Save mittelst einer Eisenkonstruktion, bestehend aus zwei Halbparabelträgern in zwei Öffnungen von je 57·26 Metern Stützweite; dann folgt die Inundationsbrücke mit 29 Öffnungen von je zehn Metern Lichtweite und einem Anfangs- und Endfelde von je 11:1 Metern lichter Öffnung, die als Balkenbrücken ausgeführt werden, und weiters die Gurfbrücke, bestehend aus einer Öffnung mit 66·4 Metern Stützweite als Eisenkonstruktion, wie bei der Savebrücke. Die Fahrbahn dieser Brücken wird horizontal sein und sich 1·84 Meter über dem höchstbekannten Wasserstand der Save vom Jahre 1867 befinden. Die vier Widerlager der Brücken sowie der Strompfeiler der Savebrücke werden pneumatisch in Betoneisencaissons fundiert werden; der feste Baugrund ist, wie durch Bohrungen ermittelt wurde, in einer Tiefe von 4:5 Metern unter dem Nullwasser der Save gelegen. Die Pfeiler der Betoneisenbrücke werden vorwiegend in einer Tiefe von 2:7 Metern fundiert werden. Die Fahrbahnbreite beträgt auf den Eisenkonstruktionen 5·00 Meter; auf der Inundationsbrücke sind konsolartige Ausfragungen, als Rettungs-, beziehungsweise Ausweichplätze, vorgesehen. Die Fundierungs- und Betonarbeiten wurden an die Unternehmung Pittel und Brausewetter in Wien, die auch die Jubiläumsbrücke in Laibach ausgeführt hat, übergeben. Die Eisenkonstruktionen werden von der Aktiengesellschaft R. Ph. Waagner in Wien besorgt. Mit der Ausführung dieser Bauten wurde bereits am 15. Juli 1905 begonnen; bis 31. Dezember 1905 soll der Aufbau der Widerlager und des Mittelpfeilers der Savebrücke so weit fertig sein, daß mit der Montierung der Eisenkonstruktion begonnen werden kann. Die Vollendung und Eröffnung der Brücken soll im Monate Mai 1906 stattfinden. Die Kosten des Baues sind auf 450.000 K veranschlagt.

— (Unentgeltlicher brieflicher Stenographieunterricht.) Im Interesse Hebung der Volksbildung und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse insbesondere der Stenographie eröffnet die Fachschule für Stenographie und Maschinenschreiben, Wien VII/2, Neustiftgasse 3, für unsere Leser einen unentgeltlichen brieflichen Stenographiekurs. Die Teilnehmer werden in zehn Unterrichtsbriefen bis zur Beherrschung der Korrespondenzschrift ausgebildet und erhalten nach Ablegung der Schlussprüfung ein Zeugnis. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, jedoch können an diesen Kursen nur solche Personen teilnehmen, welche die deutsche Sprache vollkommen beherrschen und richtig schreiben können. — Anmeldungen sind per Postkarte an die Direktion der Fachschule für Stenographie und Maschinenschreiben Wien, VII/2, Neustiftgasse 3, zu richten, worauf sofort der erste Unterrichtsbrief zugesendet wird.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Eine neue komische Oper von Zvan von Zajc) betitelt Mali divljan („Der kleine Wildfang“), erzielte bei der am 23. d. M. stattgehabten Erstaufführung am Nationaltheater in Agram einen durchschlagenden Erfolg.

— (Laibacher Schulzeitung.) Inhalt der 9. Nummer: 1.) Nicht zürnen! 2.) Landeslehrerkonferenz. 3.) Die Lehrmittelausstellung in Laibach. 4.) Ein Mahnwort für die Ferien. 5.) Zuschriften und Mitteilungen. 6.) Zur Aufklärung. 7.) Dankagung. 8.) Stellenausschreibungen. — Beilage: 1.) Dem Verdienste — die Krone! 2.) Ein Tag in der „Einklassigen“. 3.) Sprachunrichtigkeiten an der Sprachgrenze. 4.) Aus dem Lehreralbum. 5.) Die 3. Frage. 6.) Die Wechselrede. Einiges über Kunstpflege im Schulhause. 8.) Aus der Laibacher-Schulzeitung. 9.) Briefkasten. 10.) Von Schule zur Schule.

— (Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens.) Wissen ist Macht!

Eine große Macht im harten Daseinskampfe, wo man seinen Platz findet, wer etwas Nützliches im Leben gelernt hat. Darum greift der inmitten der tosenden Brandung des praktischen Lebens Stehende — sei er nun Kaufmann oder Gewerbetreibender oder Beamter oder wer sonst — immer wieder freudig nach der groß angelegten Publikation „Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens“. Zum Studium und Selbstunterricht in den hauptsächlichsten Wissenszweigen und Sprachen, herausgegeben von Emanuel Müller-Baden (Deutsches Verlagshaus Bong und Komp., Berlin W. 57. — 75 Lieferungen zu je 60 Pf.), von der soeben die Lieferungen 45 bis 49 erschienen sind, in denen in gemeinverständlichster Schreibweise die Photographie, die Stenographie (System Stolze-Schrey), die Chemie, die Erdkunde, die Rund- und Lackschrift, die Kontorwissenschaft, die Planimetrie und die Geschichte zur Behandlung kommen. Prachtvolle Buntbilder und zahlreiche schwarze Illustrationen ergänzen den Lehrstoff in der trefflichsten Weise.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ungarn.

Wien, 25. September. Bei dem samstägigen Empfange sagte Seine Majestät der Kaiser zu den Führern der Koalition, es sei ihre Pflicht, als Vertreter der gewählten ungarischen Majorität, die Regierung zu übernehmen und das Königreich Ungarn nicht aber die österreichisch-ungarische Monarchie zu regieren. Mit anderen Worten stellte die Erklärung des Monarchen das Recht Österreichs fest, an der Entscheidung aller gemeinsamen Fragen mitzuwirken. Österreich hat übrigens das Recht, auch in der Entscheidung anderer Fragen als derjenigen, die der Monarch erwähnte, mitzureden.

Budapest, 25. September. (Meldung des ungar. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.) Der leitende Ausschuß der koalitierten Opposition faßte nach Entgegennahme des Berichtes über den samstägigen Empfang beim Herrscher folgenden Beschluß: „Der leitende Ausschuß anerkennt und würdigt einmütig das weise und patriotische Vorgehen der vom Könige berufenen Staatsmänner, bedauert ernstlich, daß der König die von ihm berufenen Staatsmänner, welche die Parlamentsmehrheit vertreten und daher auch als Führer der Nation in öffentlichen Angelegenheiten zu betrachten sind, nicht angehört hat, und verurteilt mit Enttäuschung diejenigen, die dem Könige nach dieser Richtung hin ihre Ratschläge erteilt haben. Der Ausschuß billigt es mit voller Überzeugung, daß die Führer mit dem Grafen Goluchowski in keine Verhandlungen eingetreten sind und die vom Könige überreichte Denkschrift als gegen die Verfassung verstößend und als zur Sanierung der obwaltenden Verfassungskontroverse ungeeignet erklärt haben.“ Die Konferenz wird um 5 Uhr nachmittags fortgesetzt.

Budapest, 25. September. (Ungarisches Telegraphen-Korrespondenzbureau.) Heute abends versammelte sich eine Menge von 2000 bis 3000 Personen vor den Lokalitäten der Unabhängigkeitspartei und brachte den Führern derselben lebhaften Applaus dar. Ein Student richtete an die auf dem Balkon erschienenen Abgeordneten eine Ansprache, worauf Apponyi, Kossuth und Wilhelm Bazsonyi erwiderten. Als Apponyi seine Rede schloß, kamen ungefähr 500 Sozialisten, die Marfeilen singend, heran und blieben knapp vor der Menge stehen, die das Kosstuth anstimmte. Kossuth wollte sprechen, doch die Sozialisten schlugen Lärm, worauf ein Handgemenge entstand, in dem einige Sozialisten geprügelt und einige blutig geschlagen wurden. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her. Die Sozialisten entfernten sich mit der Drohung, morgen in fünffacher Zahl zu erscheinen und Genugtuung zu nehmen.

Die Trennung der skandinavischen Reiche.

Stockholm, 25. September. Die schwedischen und norwegischen Delegierten in Karlstad haben sich über folgenden Entwurf zu einem Übereinkommen zwischen den beiden Reichen geeinigt: Die Reiche verpflichten sich, an den Schiedsgerichtshof in Haag jene Streitigkeiten zu verweisen, welche nicht die Unabhängigkeit, die Integrität und vitalen Interessen der Länder betreffen. Im Falle einer Uneinigkeit zwischen den beiden Reichen, ob ein Streit die vitalen Interessen eines Landes berührt, wird diese Entscheidung dem Schiedsgerichte unterworfen. Zur Entscheidung durch den Haager Schiedsgerichtshof werden jedoch nicht Streitigkeiten über die Auslegung oder Durchführung des Übereinkommens verwiesen, welches im Zusammenhang mit der Unionauflösung abgeschlossen wird. Das Übereinkommen soll zehn Jahre vom Datum der Unterzeichnung ab gelten und

für den gleichen Zeitraum verlängert werden, wenn es nicht von einer Seite mindestens zwei Jahre vor dem Ausgang der Beznjahr-Periode gekündet wird.

In der Fremde, K 2-16. — Ratorp B., Allgemeine Pädagogik in Leitfäden zu akademischen Vorlesungen, K 1-80.

Durchfall. — Ludwig Sinkovet, Tischlergehilfensohn, 13 J., Thurgasse 16, Tubercul. pulm.

Angewandte Fremde.

Hotel Elefant.

Am 22. September. Groß, Privat, f. Frau, Graz. — Schwarz, f. u. f. Hauptmann, Josefstadt. — Ständler, Affessor, Kempten.

Am 23. September. v. Milletic, Gutsbesitzer, v. Grador, Ingenieursgattin, f. Sohn, Ugram. — Dr. Ferjanic, Advokat, Spalato.

Am 24. September. Sula, Ingenieur, Blansko. — Pigmann, Ingenieur, M. Weistirchen. — Bergauer, Generaldirektor, Luzzato, Kfm., Triest.

Verstorbene.

Am 22. September. Peter Zajc, Schuhmacher, 54 J., Triefstrasse 14, Carcinoma hepatis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0°C rebarometrisch, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Regenfall in Millimeter.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 16,7°, Normale 13,5°. Gestern vormittags Gewitter.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Junek.

Vor dem Frühstück

1 Glas Rohitscher «Tempelquelle» wirkt harntreibend, appetitanregend und stoffwechselfördernd.

(3547) 2-2

Der Kampf ums Dasein beherrscht unser ganzes Leben. Er besteht nicht nur im Kampf gegen Krankheit und Tod, sondern auch besonders im Kampf um den Erfolg im Leben.

Die Cholera.

Berlin, 25. September. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Vom 24. bis 25. September wurden im preussischen Staat zwei choleraverdächtige Erkrankungen und zwei Todesfälle an Cholera amtlich neu gemeldet.

Paris, 25. September. Der frühere Kriegsminister, Deputierter Cabaignac, ist gestorben.

Peking, 25. September. (Neuter-Meldung.) Bei dem gegen die Reformkommission gerichteten Bombenattentate wurden vier niedere chinesische Beamte getötet und über 20 Personen verletzt.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Marie von Ebner-Eschenbach, Gesammelte Schriften, 9 Bb., Erzählungen, 5, K 4-20. — Zanthier Fritz von, Treppen, K 3-60.

Dankagung.

Im tiefsten Schmerze über den so herben Verlust meiner unvergeßlichen Gattin, beziehungsweise Mutter und Schwiegermutter, Frau

Katharina Frein von Lazarini geb. Hočevar

spreche ich im eigenen und im Namen meiner Kinder allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die so wohlthuende Teilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden, wie nicht minder für die schönen Kranzpenden und die zahlreiche ehrende Begleitung der teuren Dahingeshiedenen zur letzten Ruhestätte meinen herzlichsten und wärmsten Dank aus.

Laibach, 25. September 1905.

Heinrich Freiherr von Pazarini.

Kurse an der Wiener Börse vom 25. September 1905.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Large table with multiple columns listing various financial instruments: Allgemeine Staatsschuld, Staatsanleihen, Pfandbriefe, Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen, Diverse Lose, Aktien, Transportunternehmungen, Industrieanlagen, Wechsel, Banknoten, etc.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft, featuring services like Privat-Depôts (Safe-Deposits) and various financial products.